

## Editorial

Es ist nahezu ein Allgemeinplatz, von der Pluralität der Lernorte zu sprechen. Sowohl in der historisierenden Perspektive als auch in der die Gegenwart in den Blick nehmenden Betrachtungsweise ist es mittlerweile Konsens, die Vielfalt der Orte des Lehrens und Lernens sowie deren Eingebundensein in gesellschaftliche Strukturen und Funktionen zu akzeptieren und wissenschaftlich zu verorten. Es gibt eine disziplinübergreifende Übereinstimmung darin, dass es neben den traditionellen Orten institutionalisierten und organisierten Lernens eine Vielzahl von „offenen“ und „freien“ Lernorten gibt – jenen Orten also, die außerhalb des Bezugsrahmens von Schule und Ausbildung zu finden sind. Dazu gehören wie selbstverständlich heutzutage: das Museum, der Sportplatz, die Gedenkstätte, der Arbeitsplatz, die Hochschule, das Theater... Und diese Aufzählung ist längst nicht vollständig.

In jüngster Zeit gewinnt die Pluralität der Lernorte eine neue Dimension – und zwar dann, wenn sich die Rhetorik des lebenslangen Lernens mit der Rede vom „informellen“ Lernen überlagert und – im Einklang mit der bildungspolitischen Favorisierung von „Kompetenz“ – zu einer neuerlichen Entgrenzung des Konzepts „Lernort“ führt. Mit Blick auf die Herausforderungen sich rapide verändernder, globalisierter Gesellschaftsstrukturen und medialer Erfahrungsräume und mit Verweis auf die allseits geforderte Flexibilisierung der Lernbiographien muss also auch der „Lernort“ neu gedacht werden.

Ausgangspunkt aller Lernort-Diskurse war und ist die Topographie, eine räumlich-geographische Verortung von Lernhandlungen also. Topos (von griech. **ΤÓΠΟΣ**), der Ort, ist schon immer Bezugspunkt menschlichen Erinnerns, Reflektierens und Handelns. Dieser Ort, Platz oder Raum, ist nicht nur einfach da – er entsteht erst in der Wahrnehmung und im Handeln der Menschen, so besagt es die Theorie der sozialen Räume. Grundsätzlich werden somit alle Orte lebensgeschichtlicher Erfahrung und sozialen Handelns zu Lernorten per se. Das waren sie seit jeher, auch wenn für einige Zeit (Jahrhunderte) der Fokus auf den Institutionen des Lernens lag. Doch seit sich die Sozial- und Kulturwissenschaften vor gut drei Jahrzehnten intensiver mit Ort und Raum auseinanderzusetzen begannen und sich auch die Erziehungswissenschaften diesem Topos zuwandten, hat sich die tradierte Vorstellung vom Lernen und seinen institutionellen Rahmungen hin zu einem primär subjektorientierten Lernverständnis verschoben, wobei dem Ort des Lernens neuerlich Aufmerksamkeit zugesprochen wurde. Mittlerweile spricht man gar von einem eigenständigen Forschungsfeld, der „Lernortforschung“.

Auch von der Bildungspolitik ist der Begriff „Lernort“ bereits in den 1970er Jahren – und zwar durch die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates – in die pädagogische Fachsprache eingeschrieben worden. Und erst jüngst hat die öffentliche Rede vom „Lernort“ dank einer umfassenden bildungspolitischen Initiative noch einmal neuen Aufwind erhalten. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

(BMBF) Ende des Jahres 2009 aufgelegte Programm „Lernen vor Ort“ verbindet einmal mehr das Lernen im Lebensverlauf mit dem Ort des Lernens. Das Programm versteht sich als öffentlich-private Partnerschaft, die – unterstützt mit Mitteln des BMBF und des Europäischen Sozialfonds (ESF) – in den kommenden drei Jahren nachhaltig Rahmenbedingungen für lebenslanges Lernen auf kommunaler Ebene schaffen soll. Hiermit soll kommunales Bildungsmanagement entwickelt und auf diesem Wege Bildung für alle und in allen Phasen des Lebens ermöglicht werden. Auch wenn „Lernen vor Ort“ zunächst einmal auf administrative, bildungspolitische Entscheidungsprozesse abhebt, die mit den Bedürfnissen der Menschen in ihren Sozialräumen rückgekoppelt werden sollen, so ist es doch auch als ein Lernen an konkreten Standorten – an „Lernorten“ also – gedacht.

Im vorliegenden REPORT soll es nun weniger um einschlägige historische Auffassungen von Lernorten, um die Rekonstruktion jüngerer Theorieentwicklungen in der Lernortforschung (in den drei großen Wellen von 1977, 1991 und 2006) oder gar um aktuelle, politische Initiativen rund um den Begriff „Lernort“ gehen; vielmehr wollen wir erkunden, welche neuen Aspekte aus Wissenschaft und Forschung in die Diskussion um Lernorte und Lernräume eingespielt werden. Und schließlich wollen wir auch wissen, welche Fragestellungen und Dimensionen sich hieraus für künftige Forschungen eröffnen.

Mit dem Beitrag von Rudolf Tippelt und Jutta Reich-Claassen eröffnen wir das Heft. Hier lassen die Autoren zunächst einmal die erwachsenenpädagogischen Lernort-Debatten der letzten drei Dekaden Revue passieren, bevor sie die Einbeziehung des informellen Lernens, der Lebensweltforschung und organisationaler Perspektiven diskutieren, um abschließend den neo-institutionalistischen Diskurs genauer in Augenschein zu nehmen. Abgeleitet werden schließlich Herausforderungen für die künftige Diskussion, in der es darum gehen müsse, den Akteuren „vor Ort“ Handlungs- und Gestaltungsfreiheiten einzuräumen, um eine lebenswelt- und bedarfsbezogene Gestaltung von Lernorten und -welten zu ermöglichen.

Rolf Dobischat, Eva Ahlene und Anna Rosendahl widmen sich dem Lernort Hochschule und prüfen vor dem Hintergrund immer neuer Qualifikationsanforderungen am Arbeitsmarkt, wie sich Angebots- und Nachfragestrukturen in der wissenschaftlichen Weiterbildung entwickelt haben. Sie weisen anhand von empirischen Erhebungen nach, unter welchen strukturellen Bedingungen welche Wachstumspotentiale in diesem Bereich vorliegen.

Matthias Rohs diskutiert in seinem Beitrag das Verhältnis von „Raum“ und „Ort“ sowie von „formellen“ und „informellen“ Lernorten und verknüpft diese Begriffe mit seiner Deutung des informellen Lernens. Die Argumentation fokussiert darauf, die Bedeutung virtueller Lernorte hervorzuheben. Der Autor arbeitet weniger an einer Neubestimmung des Lernortbegriffs, zeigt aber auf, in welchem Rahmen sich angesichts der Pluralität von Lernorten eine Neubestimmung im Rahmen organisierter Bildung bewegen muss.

Katrin Kraus basiert ihren Beitrag auf der Theorie des sozialen Raumes, um von hier ausgehend die Aneignung des Lernortes durch Lehrende und Lernende kritisch zu beschreiben, bevor sie im empirischen Teil anhand von videografierten Sprachkursen einer Volkshochschule deren Umgang mit dem sozialen Raum genauer analysiert. Mit Blick auf die Präparation von Objekten und Medien sowie auf die Konstitution einer „pädagogischen Zone“ werden damit raumaneignende Praktiken sichtbar gemacht.

Ines Langemeyer plädiert auf Grundlage eines subjektwissenschaftlichen Lernverständnisses und vor dem Hintergrund der Verwissenschaftlichung von Arbeit für ein kritisches Verhältnis gegenüber außerschulischen Lernwegen und -weisen, die auf neuen technologischen Produktionsweisen aufsetzen. Sie sieht gleichwohl die Arbeitenden, denen im Arbeitsprozess eine strategische Rolle zukommt, mit der Chance konfrontiert, lebenslanges Lernen an der Methode einer „entwickelnden Arbeits- und Technikforschung“ auszurichten und somit Exklusionseffekte des Bildungssystems zu überwinden.

Claas-Philip Zinth sieht, basierend auf Ansätzen des organisationalen Lernens und der Lokalen Theorie, die Organisationsmitglieder als Träger organisationaler Lernprozesse, wobei lerntheoretische Grundlagen bisher nur rudimentär verankert sind. In der Weiterentwicklung eines lerntheoretisch fundierten Ansatzes wird organisationales Lernen als subjektbezogener Lernweg vorgestellt. Zudem leitet der Autor empirisch generierte Implikationen für den Lern-Support ab und verweist auf Desiderata für künftige Forschungsanstrengungen zum organisationalen Lernen.

Im FORUM diskutiert Aiga von Hippel die Entgrenzung der Tätigkeitsfelder in der Erwachsenenbildung. Die Autorin nimmt die Tätigkeiten von Verwaltungsmitarbeiter/innen mit pädagogischen Aufgaben in den Blick und macht diese zur Grundlage für eigene Überlegungen zur Fortbildung des Weiterbildungspersonals. Die Argumentation basiert auf empirischen Ergebnissen des Projekts „KomWeit“, in dem verschiedene Berufsgruppen befragt wurden.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre am „rechten Ort“ und freuen uns auf Ihre kritischen Rückmeldungen, Meinungen und Positionen.

*Bonn, im Juli 2010*

*Thomas Jung*